

Medienpädagogik und Sozialarbeit

Abstract:

»Medienpädagogik und Sozialarbeit« legt dar, dass aus medienphilosophischer Perspektive aktuelle Verwendungsweisen von »Medienpädagogik« auf die technischen und von »Kulturpädagogik« auf die nicht-technischen Medien fixiert sind. Der Beitrag entwickelt den Entwurf für eine integrale Medien- und Kulturpädagogik, die technische und nicht-technische Medien umfasst. Auf der Grundlage von Gesprächen mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zeigt der Autor auf, dass das auch den professionellen Zielen der Praktikerinnen entgegen käme. Zu diesen gehört es, über gezielte Veränderungen im Mediengebrauch zur Erweiterung des kulturellen Horizonts der Klientinnen und Klienten beizutragen. Zugleich könnte eine integrale Medien- und Kulturpädagogik die Verengung auf das Pädagogische, die für die Medienpädagogik kennzeichnend ist, zugunsten eines ganzheitlichen Ansatzes überwinden, der in der Kulturpädagogik bereits etabliert ist. In ihm werden Fragen der Erziehung und Bildung, der künstlerischen und persönlichen Entwicklung, des Managements und der Verwaltung eng miteinander vernetzt. Abschließend führt der Beitrag vor Augen, wie sich das Konzept einer integralen Medien- und Kulturpädagogik in den drei zentralen Arbeitsfeldern der Sozialarbeit (Umgang mit sich selbst, Einzel- und Gruppenarbeit, Gemeinwesen- und Öffentlichkeitsarbeit) umsetzen lässt.

Unter dem Stichwort Medienpädagogik findet sich in *Wikipedia* der folgende Eintrag: »Medienpädagogik beschäftigt sich als wissenschaftliche Disziplin mit allen erzieherischen Fragen, Problemen und Themen, die mit Medien zusammenhängen.«¹ Gleich im Anschluss an diesen Satz heißt es im gleichen

1 Seite »Medienpädagogik«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 13.05.2010, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Medienp%C3%A4dagogik&oldid=74305762> [abgerufen am 22.10.2010].

Eintrag: »Unter Medienpädagogik versteht man *im weiteren Sinne* die pädagogisch orientierte praktische wie theoretische Beschäftigung mit den (neuen) Medien.«²

Zwei Stellen sind in diesen beiden *Wiki*-Sätzen als Links markiert. Im ersten Satz ist es das Wort »Medien« und im zweiten ist es die Wortfolge »(neue) Medien«.

Der erste, also der Medien-Link führt innerhalb von *Wikipedia* zur folgenden Erläuterung:

»Massenmedien sind Kommunikationsmittel, die durch technische Vervielfältigung und Verbreitung mittels Schrift, Bild oder Ton Inhalte an eine unbestimmte (weder eindeutig festgelegte, noch quantitativ begrenzte) Zahl von Menschen vermitteln und somit öffentlich an ein anonymes, räumlich verstreutes Publikum weitergeben.«³

Der zweite, also der Neue-Medien-Link, liefert die folgende Präzisierung: »Der Begriff Neue Medien bezieht sich auf zeitbezogene neue Medientechniken. [...]. Seit Mitte der 1990er Jahre ist er für alle elektronischen, digitalen, interaktiven Medien und den Kontext Multimedia und Netzpublikation gebräuchlich.«⁴

Auffällig an den von mir aus *Wikipedia* zitierten Medienbegriffsbestimmungen ist die Fixierung auf das Technische. Wenn wir uns im Vergleich dazu unseren alltäglichen Sprachgebrauch des Wortes Medium anschauen, zeigt sich rasch, dass darunter durchaus auch nicht-technische Kommunikationsinstrumente fallen. Ich denke dabei an Medien wie zum Beispiel Bild, Sprache und Schrift, Tanz, Theater und Musik, Literatur, Architektur und Skulptur. Und mehr noch: Manche Menschen klassifizieren sogar Raum und Zeit als Medien der Wahrnehmung bzw. den Körper als Medium der öffentlichen Darstellung, der interpersonalen Kommunikation oder der privaten Selbstgestaltung.

In den letzten Jahren habe ich eine Reihe interessanter Gespräche mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern über die Bedeutung geführt, die der

2 Ebd.

3 Seite »Massenmedien«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 09.10.2010, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Massenmedien&oldid=80074772> [abgerufen am 22.10.2010].

4 Seite »Neue Medien«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 02.09.2010, URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Neue_Medien&oldid=78577279 [abgerufen am 22.10.2010].

Kultur- und Medienarbeit in ihrem Berufsfeld zukommt. In Sachen Medienpädagogik bestand der Tenor darin, dass es weniger die abstrakten Wissensbestände der wissenschaftlichen Disziplin der Medienpädagogik seien, die in der Praxis weiterhelfen, als vielmehr die konkrete Fähigkeit zum kompetenten Medieneinsatz in der Kommunikation mit den Klientinnen und Klienten vor Ort.

In diesem Zusammenhang wurde darüber hinaus von einigen betont, dass in Sachen Medientheorie das Prinzip *less is more* gelte. Mit Blick auf die praktischen Medienkompetenzen aber, so hieß es weiter, wäre der umgekehrte Slogan eine gute Orientierungsmarke: *umso mehr, desto besser*.

Selbstverständlich sind beide Prinzipien *cum grano salis* anzuwenden. *Less is more* in Sachen Medientheorie bedeutet für die meisten meiner Gesprächspartner, dass die eigentliche Kunst der praktizierenden Sozialarbeiterin in der Auswahl der jeweils hilfreichen und nützlichen Theorien liegt. *Less is more* meint also keinen Theorieverzicht, sondern einen pragmatischen und zielorientierten Theorieeinsatz.

Ähnlich differenziert zu verstehen ist auch der auf die Medienkompetenzen bezogene Slogan »Umso mehr, desto besser«. Von meinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern wird es als hilfreich wahrgenommen, möglichst viele und möglichst unterschiedliche Medieninstrumente kompetent nutzen zu können. Dabei macht nicht allein die schiere Menge der zur Verfügung stehenden Medien, sondern vor allem die Kompetenz im Umgang mit dem einzelnen Medium und die gelungene Auswahl des angemessenen Medienmixes für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter einen wirksamen Unterschied in der Praxis.

Mit Blick auf die Leitfrage nach dem Zusammenhang von Medienpädagogik und Sozialarbeit lässt sich an dieser Stelle ein erstes Zwischenresümee ziehen. Aus dem zu Beginn zitierten *Wiki*-Eintrag zum Stichwort »Medienpädagogik« ist es vor allem das weite Begriffsverständnis, das aus Sicht der Praktiker und Praktikerinnen besondere Berufsrelevanz hat. Diesem Verständnis zufolge ist mit »Medienpädagogik« jede »pädagogisch orientierte praktische wie theoretische Beschäftigung mit den (neuen) Medien« gemeint und nicht primär die »wissenschaftliche Disziplin«.⁵

In Sachen Kulturpädagogik ist die Lage ganz ähnlich. Auch hier verweisen meine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auf die Bedeutung

5 Ebd.

einer intelligenten Kombination von selektivem Theoriewissen mit kommunikationswirksamen Kompetenzen im Umgang mit kulturellen Praktiken.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein erneuter Blick ins Internet. Im *Wikipedia*-Eintrag »Kulturpädagogik« lesen wir zunächst: »Kulturpädagogik ist der Überbegriff für eine Vielzahl von pädagogisch-methodischen Richtungen.« Dann folgt die folgende Auflistung: »Pädagogik der Photographie, Kunstpädagogik, Literaturpädagogik, Medienpädagogik, Museumspädagogik, Musikpädagogik, Spielpädagogik, Tanzpädagogik, Theaterpädagogik, Zirkuspädagogik.«⁶

Es ist unschwer zu erkennen, dass in der wissenschaftlichen Gegenstandsgliederung, so wie sie in *Wikipedia* vorgeschlagen wird, unter der Überschrift »Kulturpädagogik« Themenfelder zusammengefasst werden, die in unmittelbarem Zusammenhang stehen mit unserem alltäglichen Sprachgebrauch des Wortes »Medien«, auf den ich anfangs kurz zu sprechen gekommen bin. Dieser Punkt erscheint mir mit Blick auf die Sozialarbeit als besonders bedeutsam. Meine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner haben immer wieder betont, wie grundlegend es für sie ist, ihren Klientinnen und Klienten dabei zu helfen, ihren kulturellen Horizont zu erweitern und dass dies zumeist über gezielte Veränderungen im Mediengebrauch geschehe.

Genau an diesem Punkt möchte ich nun ein Stück weit über die von mir geführten Praxisgespräche hinausgehen. Aus meiner Sicht lässt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Medienpädagogik und Sozialarbeit auch als Frage danach verstehen, wie eine Kultur- und Medienpädagogik der Zukunft aussehen könnte. Und zwar eine Kultur- und Medienpädagogik, welche die professionellen Bedürfnisse von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern schon von der Anlage her deutlich stärker berücksichtigen würde als das heute der Fall ist.

Sowohl der Medien- als auch der Kulturbegriff sind in den aktuellen akademischen Debatten in gewisser Weise *überdefiniert*. Wenn eine zukünftige Medienpädagogik dazu bereit wäre, sowohl die Fixierung auf die technischen Medien als auch die Ausrichtung an dem jeweils aktuellen Leitmedium aufzugeben, könnte sie sich viel unmittelbarer auf die Gegenstandsbereiche einlassen, die gegenwärtig der Kulturpädagogik zugeordnet werden. Vielleicht

6 Seite »Kulturpädagogik«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 17.08. 2010, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kultur%C3%A4dagogik&oldid=77977193> [abgerufen am 22.10.2010].

würden die beiden Disziplinen sich dann noch viel enger miteinander verzahnen und über kurz oder lang sogar unter einem gemeinsamen Namen firmieren.

Meine Hoffnung wäre es, dass eine solche integrale Medienkulturpädagogik dazu beitragen könnte, dass zukünftige Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sich neben der »pädagogisch orientierte[n] praktische[n] wie theoretische[n] Beschäftigung mit den (neuen) Medien« auch wieder stärker für die »wissenschaftliche Disziplin« interessieren würden; nicht nur im Studium, sondern auch später noch im Beruf.

Aber um die nachhaltige Bedeutung von Kultur- und Medienpädagogik für die Sozialarbeit zukunftsorientiert zu gestalten, bedarf es noch weiterer Maßnahmen. Eine davon kommt in den Blick, wenn wir erneut in den *Wikipedia*-Eintrag »Kulturpädagogik« schauen. Im Unterschied zur Festlegung auf das Pädagogisch-Erzieherische, die den beiden *Wiki*-Definitionen von Medienpädagogik gemeinsam ist, findet sich im Kulturpädagogik-Eintrag eine Ausdifferenzierung in die drei folgenden Handlungsfelder:

- 1 »Kulturmanagement«
- 2 »Erziehungsarbeit«
- 3 »Künstlerisches Schaffen bzw. kulturelle Bildung«. ⁷

Die in dieser Trias zum Ausdruck kommende Öffnung über das Pädagogische hinaus kommt den Praxisformen der Sozialarbeit sehr entgegen. Denn auch hier geht es nicht allein und nicht primär um Erziehung, sondern häufig vor allem um Begleitung, Beratung, Betreuung, Coaching, Gestaltung, Koordination, Management, Moderation, Rückkopplung und Spiegelung. Aus diesem Grund werde ich in den nun folgenden Überlegungen die Fixierung auf die Pädagogik bzw. das Erzieherische zugunsten einer stärker ganzheitlichen Handlungsorientierung aufgeben.

Das Adjektiv ganzheitlich ist ein wichtiges Stichwort für die Sozialarbeit. In meinen Gesprächen mit den Praktikerinnen und Praktiker wurde es sehr häufig verwendet. Das liegt wohl daran, dass sowohl die Profession der Sozialarbeit als auch die ihr zuarbeitende Sozialarbeitswissenschaft sich gerade durch ihre spezifisch ganzheitliche Orientierung von vielen anderen Professionen bzw. Disziplinen unterscheiden. So zitiert Mechthild Seithe in ihrem

7 Ebd.

Schwarzbuch Soziale Arbeit (2010) mit Blick auf die lebensweltliche Grundorientierung von Sozialarbeit im Bereich der Jugendhilfe aus dem *Achten Jugendbericht der Bundesregierung* (1990) den folgenden Satz:

»Gegenüber der Vereinzelung, der Segmentierung und Parzellierung von Problemen, wie sie aus der Spezialisierung in Verwaltungszusammenhängen ebenso wie aus pädagogisch-methodisch oder therapeutisch orientierten Arbeitssettings hervorgeht, akzeptiert eine lebensweltorientierte Jugendhilfe das schwer überschaubare In- und Nebeneinander unterschiedlicher Erfahrungen und sucht dem mit ganzheitlicher Orientierung gerecht zu werden.«⁸

Unter der Überschrift *Ganzheitliche Sichtweise von Individuum und Gesellschaft* formuliert Seithe in ihrem Buch mit Blick auf die Sozialarbeit,

»[...] dass der Mensch selber als komplexes System zu betrachten ist, bei dem die Ebenen von Psyche, Körper und Verstand ebenso in Zusammenhang stehen wie auch seine Probleme, Interessen, Motive, Erfahrungen und z. B. Fähigkeiten.«

Für die Praxis der Sozialarbeit bedeute das konkret, dass diese »bei Problemlagen nicht bestimmte Symptome bekämpfen, sondern sie auf dem Hintergrund der Gesamtproblematik des Menschen sehen [wird].«⁹

Wie lässt sich vor diesem Hintergrund ein handlungsorientiertes Leitbild des ganzheitlichen Einsatzes von Kultur- und Medienarbeit skizzieren? Zunächst wäre es dazu meines Erachtens hilfreich, wenn Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ihre konkrete Kultur- und Medienarbeit vor Ort in vollem Bewusstsein der Situation vollziehen könnten, in der sich die Menschheit heute befindet. Diese historisch wohl einzigartige Situation lässt sich durch die globalen Krisen versinnbildlichen, die unsere Kultur seit geraumer Zeit vor allem in den Bereichen der Weltwirtschaft, der Staatsfinanzen, des Klimas und der Energieressourcen erlebt.

Das Bewusstsein, dass wir uns gegenwärtig mitten in diesem zukunfts-offenen Prozess befinden, wirkt sich auf einer Vielzahl unterschiedlicher Ebe-

8 *Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Achter Jugendbericht der Bundesregierung*, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn 1990, S. 88; zitiert nach: Mechthild Seithe, *Schwarzbuch Soziale Arbeit*, Wiesbaden 2010, S. 43.

9 Seithe, *Schwarzbuch Soziale Arbeit*, S. 43.

nen auf die Kultur- und Medienarbeit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern aus. Ich möchte mich abschließend auf die drei folgenden Dimensionen konzentrieren:

- 1 Kultur- und Medienarbeit im Umgang mit sich selbst,
- 2 Kultur- und Medienarbeit mit den Klientinnen und Klienten,
- 3 Kultur- und Medienarbeit in der regionalen und überregionalen Öffentlichkeit.

Ad 1) Ganzheitliche Kultur- und Medienarbeit im Umgang mit sich selbst

Ganzheitliche Kultur- und Medienarbeit im Umgang mit sich selbst bedeutet Persönlichkeitsbildung und Persönlichkeitsentwicklung im weitesten Sinn. Das schließt die Pflege des eigenen körperlichen, seelischen und geistigen Gesundheitszustands ein. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind Menschen, die anderen Menschen in Krisenlagen zur Seite stehen. Eine wichtige Voraussetzung, um anderen helfen zu können, ist ein sorgsamer Umgang mit sich selbst.

In Zeiten knapper Staatskassen und einer zunehmenden Ökonomisierung der Sozialarbeit ist es für den einzelnen Sozialarbeiter und die einzelne Sozialarbeiterin umso wichtiger, sich einen Werkzeugkasten von individuell wirksamen Heilungsmedien und Kulturtechniken der Achtsamkeit zusammen zu stellen. Mit dessen Hilfe können sie die eigene energetische Basis für ihre Arbeit sicherstellen oder sogar Schritt für Schritt weiterentwickeln und optimieren.

In verschiedenen fachspezifischen Studiengängen für *Soziale Arbeit* gibt es heute bereits Seminare, in denen Meditation eine Rolle spielt. Tatsächlich kann man beim Meditieren die Erfahrung machen, dass wir als Menschen selbst wie Medien funktionieren. Durch uns fließt Energie, und wir können die Energiezentren unseres Körpers durch gezielte Konzentrationsübungen beeinflussen, ausbalancieren und stärken. Diese kulturellen Techniken sind in den unterschiedlichen Religionen vom Buddhismus und Hinduismus über den Taoismus bis hin zum Juden- und Christentum entwickelt worden und lassen sich heute in säkularisierter Form für die Zwecke der Sozialarbeit nutzen.

Letzteres gilt auch für die außerhalb religiöser Kontexte entwickelten Körpererfahrungsinstrumente der Feldenkrais-Methode oder der Alexander-Technik. Ich habe diese in den vergangenen Jahren mit Erfolg im Unterricht als Entspannungsmedien eingesetzt.¹⁰ Auch sie können Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern dabei dienen, ihr Selbstverhältnis zu stärken. Darüber hinaus tragen Entspannungsmedien dazu bei, die Körperhaltung so zu verändern, dass auf der körpersprachlichen Ebene in der Kommunikation mit den Klientinnen und Klienten Signale gesendet werden, die sowohl zum Gespräch einladen als auch zugleich Grenzen setzen und Verwurzelung anzeigen.

Ich belasse es an dieser Stelle bei den genannten Beispielen. Natürlich gibt es noch viel mehr hilfreiche Kulturtechniken, mit deren Hilfe Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sich körperlich, seelisch und geistig stärken. Dazu gehört selbstverständlich auch die Auswahl von inspirierender Literatur und ein ausgewogener, an der eigenen Gesundheit orientierter Umgang mit den neuen Medien vom Smartphone über den Computer und das Internet bis hin zu Zeitung, Radio, Kino und Fernsehen.¹¹

Ad 2) Ganzheitliche Kultur- und Medienarbeit mit den Klientinnen und Klienten

In den meisten Fällen werden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bei ihrer Klientel eine gewisse Einseitigkeit im Mediengebrauch feststellen. Das kann sich entweder in zum Teil schon suchtartigen Fixierungen auf ein bestimmtes technisches Medium oder sogar auf eine bestimmte Nutzungsform dieses Mediums (z. B. ein Computerspiel wie *Counter-Strike* oder *World of Warcraft*) zeigen. Oder es manifestiert sich auf der anderen Seite des Spektrums (etwa bei älteren Menschen) in einer rigiden Ablehnung der technischen Leitmedienkultur insgesamt.

Mit den unterschiedlichen Formen einseitigen Mediengebrauchs geht zu meist eine massive Vernachlässigung anderer Medien und Mediensphären

10 Zur Weiterentwicklung dieser und darüber hinausgehender Praktiken vgl. die Kapitel »Kreativität fördern durch körperbasiertes Lernen« und »Wozu ›Gesundes Lehren und Lernen‹?« in diesem Band.

11 Mike Sandbothe und Reyk Albrecht (Hrsg.), *Achtsame Hochschulen in der digitalen Gesellschaft*, Bielefeld 2021 (Druck in Vorbereitung).

und damit ganzer Bereiche der kulturellen Kommunikation und individuellen Selbstentwicklung einher. Eine ganzheitlich orientierte Sozialarbeiterin identifiziert diese Bereiche zunächst und wägt dann ab, welche medienkulturellen Kompetenzen unter Umständen wiederbelebt und reorganisiert werden können.

Raum und Zeit funktionieren in unserem Alltag als Grundmedien sowohl des privaten als auch des beruflichen Selbstmanagements. Ein Blick auf die Art und Weise, wie Klientinnen und Klienten mit diesen Alltagsmedien umgehen, kann der Sozialarbeiterin wichtige Hinweise für ihre Kultur- und Medienarbeit geben:

Wie sieht die Gestaltung des Wohnraums aus? Oder bei Jugendlichen, die auf der Straße leben: Welche Gegenstände tragen sie im Gepäck und wie organisieren sie ihre Schlaf- und Ess-Plätze? Wie strukturieren die Klienten ihren Tagesablauf und welches Verhältnis haben sie zur Zeit? Sind sie pünktlich oder unpünktlich, haben sie ein Gefühl für die Zeitdauer eines alltäglichen Vorgangs wie z. B. eines Gesprächs oder eines gemeinsamen Frühstücks oder eines Besuchs beim Amt?

Antworten lassen sich sowohl vor Ort in der unmittelbaren Interaktion finden als auch über eine stärker symbolische Form des Austausches. Dabei können die künstlerischen Kommunikationsmedien von Nutzen sein. Um im Einzelfall zu entscheiden, wo sich anschließen lässt, bieten sich biographische Fragen wie die folgenden an:

Gibt es Erfahrungen mit einem Musikinstrument, mit Tanz, mit Theater, mit Malen, mit Kneten oder Bildhauern, mit einer bestimmten Sportart oder anderen Formen der Körperbetätigung wie z. B. einem bestimmten Handwerk oder einer Form von Selbstverteidigung oder Kampfsport? Und im Bereich der technischen Medien: Wie ist das Verhältnis zum Lesen und zum Schreiben? Wurde schon einmal ein Tagebuch geführt? Gibt es bestimmte Bücher oder Hefte, die zu lesen Freude gemacht hat? Und wie sieht es im Bereich Radio, Kino und Fernsehen aus? Wo gibt es hier produktive Anknüpfungspunkte? Ebenso im Bereich des Internet: Welche Anwendungen werden wie genutzt und wo gibt es Alternativen und Verbesserungsmöglichkeiten?

Dabei geht es der Sozialarbeiterin nicht darum, selbstzweckhaft das Medienspektrum ihrer Klienten zu erweitern. Die pragmatische Bedeutung von Kultur und Medien für die Sozialarbeit besteht vielmehr darin, situationsbezogene Anstöße zu einer oft sehr bescheidenen und zumeist unmittelbar zielorientierten Form der medienkulturellen Horizonterweiterung zu geben. Das schließt nicht aus, dass auf diesem Weg *in the long run* durchaus tief greifen-

de Potentiale des persönlichen, familiären und/oder beruflichen Wachstums beim Klienten freigesetzt werden.

In Entwicklungsprozessen dieser Art spielt die fallspezifische Ausrichtung der medienkulturellen Urteilskraft von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern eine entscheidende Rolle. Ein Instrument, diese zu schulen, besteht in den oben bereits skizzierten Formen von Medien- und Kulturarbeit im Umgang mit sich selbst. So schließt sich der erste Kreis und öffnet sich zugleich für die dritte Ebene:

Ad 3) Ganzheitliche Kultur- und Medienarbeit in der regionalen und überregionalen Öffentlichkeit

In meinen bisherigen Ausführungen hatte ich den Schwerpunkt auf die Einzelfallhilfe gelegt; und zwar deshalb, weil die Formen der sozialen Gruppen- und Gemeinwesenarbeit schon einen Übergang zur Öffentlichkeits- bzw. zur Teilöffentlichkeitsarbeit darstellen.

In Zeiten der didaktischen und methodischen Standardisierung, die sich im Zuge der Internationalisierung in den meisten Bildungsinstitutionen durchgesetzt hat, gewinnt das offene Gespräch als bewusste Gegenbewegung auch und gerade in der Sozialarbeit wieder an Bedeutung. Statt bei Präsentationen und Vorträgen in der Gruppen- oder Gemeinwesenarbeit primär oder gar ausschließlich auf Didaktik und Methodik zu setzen, ist es oft gerade die alte sokratische Mäeutik, die weiterhelfen kann, wenn es darum geht, neue Kommunikationsspielräume zu eröffnen. Diese Art von »Hebammenkunst« (= Mäeutik) besteht darin, dass man dem Gesprächspartner nicht von außen Wissensbestände eintrichtert, sondern ihm stattdessen gezielt dabei hilft, seine eigenen Gedanken zu artikulieren.

Gerade in epochalen Krisen- und Übergangsphasen der Weltgeschichte ist es wichtig, ein Gefühl für das Zukünftige zu entwickeln. Viele der alten Routinen und Rituale werden zunehmend und von immer mehr Menschen als anachronistisch empfunden. Das hat Folgen auch für den Umgang der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit den klassischen Massenmedien und dem Internet.

Die Quotenerfolge privater Sendeanstalten und die zunehmende Orientierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks an den Formatkonzepten der Privaten haben dazu geführt, dass seriöse Berichterstattung oder anspruchsvolle Unterhaltung im deutschen Radio und Fernsehen eher selten anzutref-

fen ist. Eine ganzheitlich ausgerichtete Kultur- und Medienarbeit stellt das in Rechnung. Bei einer möglichen Kooperation mit Radio- oder Fernsehjournalisten gehen ganzheitlich orientierte Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bewusst selektiv vor. Dabei wägen sie die willkommene Chance, öffentliche Aufmerksamkeit auf ein Thema zu lenken, gegen die möglichen Negativfolgen einer verzerrenden oder sogar entblößenden und verletzenden Themen-Inszenierung ab.

Ähnlichen Ambivalenzen ist der sozialarbeiterische Umgang mit dem Internet ausgesetzt. Einerseits macht es sicherlich je nach Aufgabenprofil und individuellem Medientemperament des jeweiligen Sozialarbeiters und der jeweiligen Sozialarbeiterin Sinn eine eigene Homepage zu haben und auf *Facebook* oder in anderen sozialen Netzwerken im Internet präsent zu sein. Andererseits kommt es auch hier wieder auf die nutzenorientierte Auswahl an und auf die Art und Weise, welche Informationen man in welchem Kontext wem zugänglich macht. Aus ganzheitlicher Perspektive ist dabei immer auch die Frage zu berücksichtigen, wie sich die Aktualitäts- und Präsenzpfllichten, die sich durch das Internet ergeben können, mit dem Anspruch verbinden lassen, im Umgang mit sich selbst eine ausgewogene Medienökologie zu entwickeln.

Wenn Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ohnehin die meiste Zeit ihres beruflichen Alltags im Umgang mit den Medien Bild, Sprache und Schrift verbringen, die auch im Internet dominieren, ist es zumindest erwägenswert, in der Freizeit Medien des Ausgleichs und der Entspannung zu bevorzugen. Hinzu kommt, dass die Qualität der eigenen Arbeit häufig davon profitiert, wenn man die Fähigkeit wiederentdeckt, wirklich abzuschalten. Denn gerade in diesen tiefen Momenten wahrhafter Muße und authentischer Kontemplation wird unser Gehirn oft kreativ. Ganz ohne Not und ohne allen Zwang überrascht es uns dann mit Lösungsvorschlägen, auf die wir nie gekommen wären, wenn wir angestrengt danach gesucht hätten.

Literatur

- »Kulturpädagogik«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 17.08. 2010, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kulturpädagogik&oldid=77977193> [abgerufen am 22.10.2010].

- »Massenmedien«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 09.10.2010, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Massenmedien&oldid=80074772> [abgerufen am 22.10.2010].
- »Medienpädagogik«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 13.05.2010, URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Medienpädagogik&oldid=74305762> [abgerufen am 22.10.2010].
- »Neue Medien«, in: *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*, Bearbeitungsstand: 02.09.2010, URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Neue_Medien&oldid=78577279 [abgerufen am 22.10.2010].
- Sandbothe, Mike/Albrecht, Reyk (Hrsg.): *Achtsame Hochschulen in der digitalen Gesellschaft*, Bielefeld 2021 (Druck in Vorbereitung).
- Seithe, Mechthild (Hrsg.): *Schwarzbuch Soziale Arbeit*, Wiesbaden 2010.